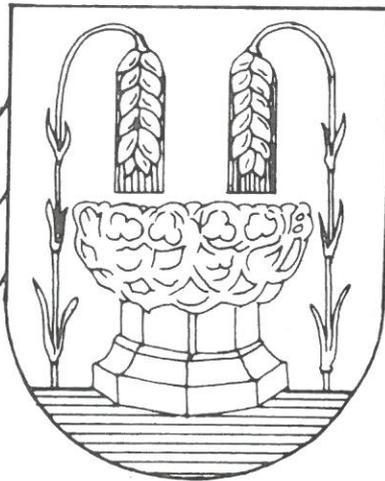


# Schwiegerh user Dorfzeitung

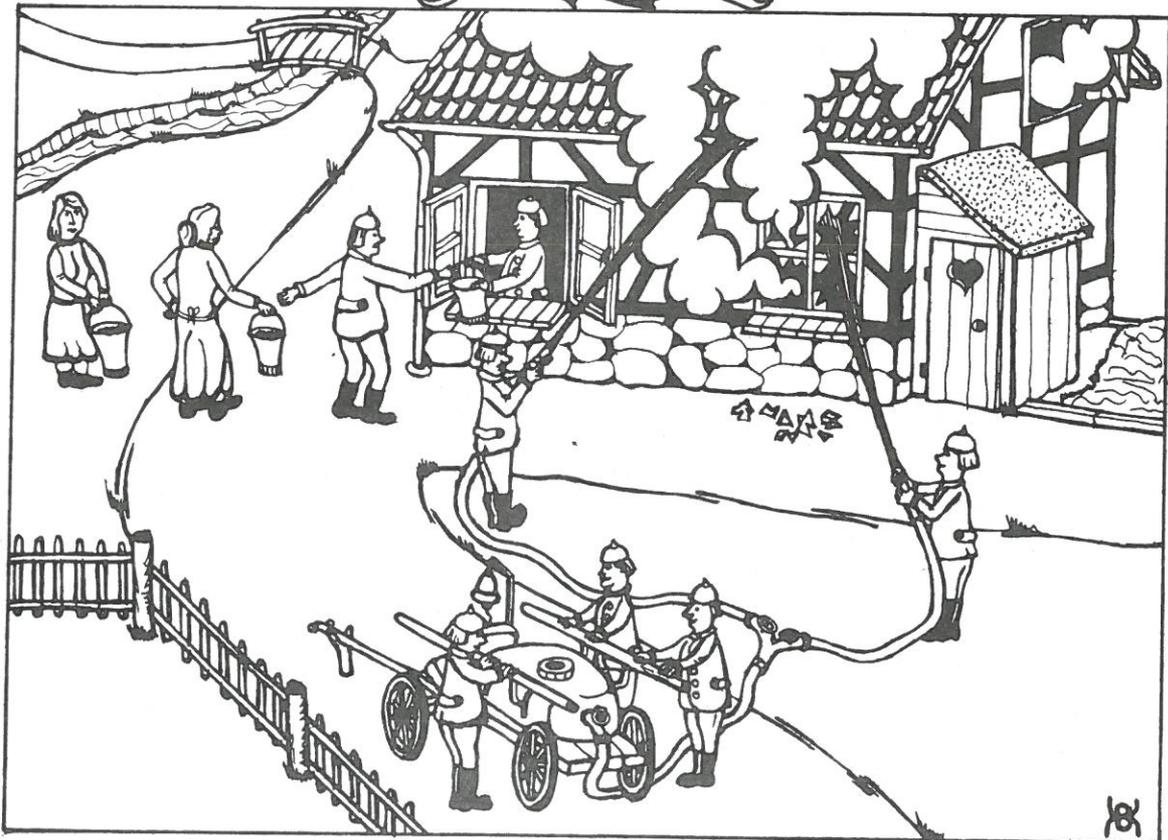
 berparteilich!!! Nr. 8/Nov. '79 unabhängig

Spinnstuben-  
Geschichten



D nekens aus  
Jeelbein-City

Es brennt!



## Vorwort =====

Die vorliegende Ausgabe der Schwiegershäuser Dorfzeitung bringt Ihnen wieder eine Fülle von Neuigkeiten aus Schwiegershausens Vergangenheit und Gegenwart ins Haus.

Einige Leser haben die Vermutung geäußert, daß die in einigen Artikeln der vergangenen Ausgaben vertretenen Meinungen politisch wären und somit das auf der Titelseite bekundete "Überparteilich" fehl am Platze sei.

Wir möchten deshalb ausdrücklich betonen, daß wir politisch unabhängig sind und nichts dafür können, wenn zufällig mal eine Partei auch unsere Meinung vertritt.

Wir möchten uns nochmal recht herzlich für die Spenden bedanken und weisen wieder auf unser Konto 10 3829 bei der Spadaka Schwiegershausen hin.

/ SDZ

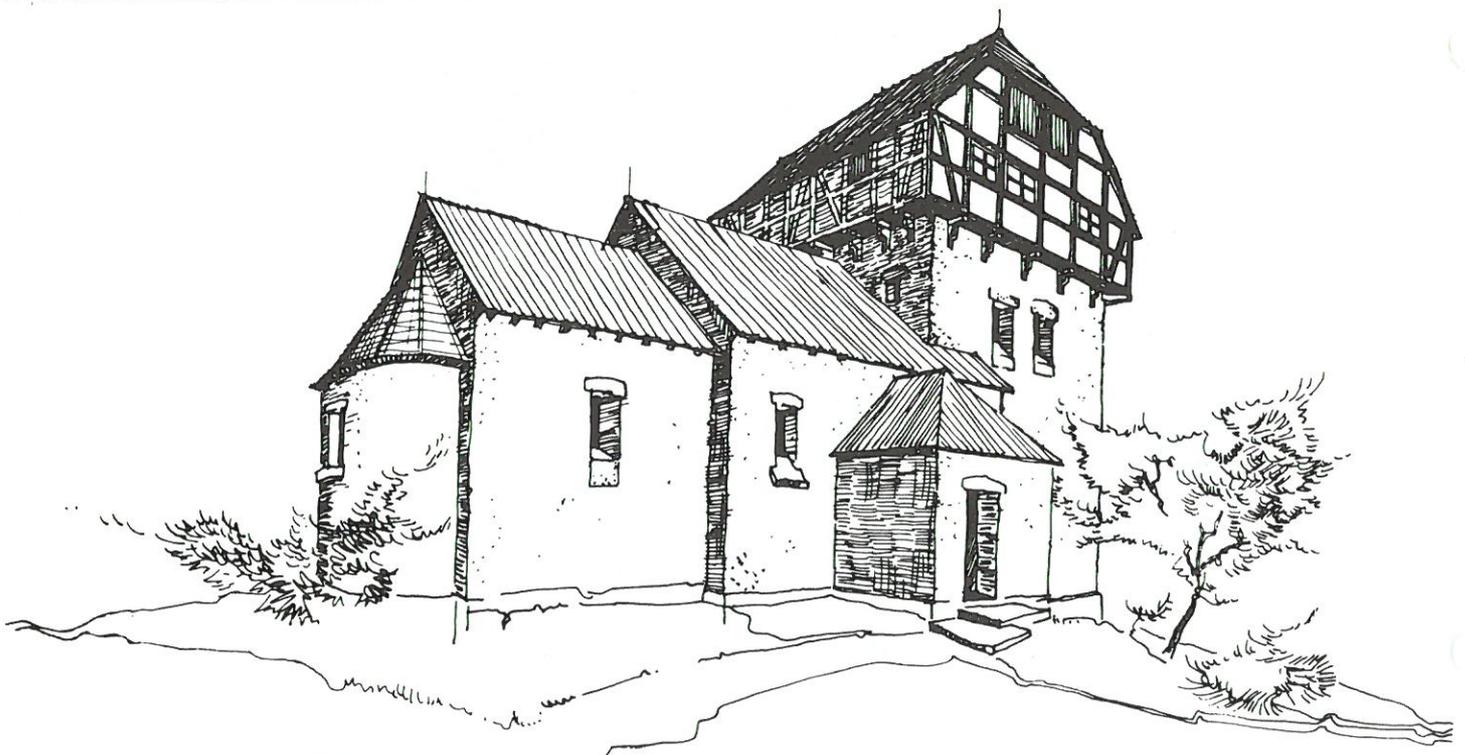
## Inhaltsverzeichnis =====

- 1.) Die Wüstung Möttlingerode und ihre Kirche / von  
Werner Binnewies
- 2.) Abteilung: Der Leser hat das Wort  
Eine Stellungnahme der Forstgenossenschaft Schwiegershsn.
- 3.) Verkauf der Schwiegershäuser Wasserversorgung beschlossen  
Sind die Ortsräte überflüssig geworden ?
- 4.) Schwiegershäuser Brandgeschichten / von Wilhelm Sonntag  
Karte: Schwiegershausen 1826

## Vorschau

Für die nächste Ausgabe der Schwiegershäuser Dorfzeitung ist unter anderem ein Bericht über die frühere Bierherstellung in Schwiegershausen vorgesehen. Ferner versuchen wir der Frage nachzugehen, warum immer mehr Landwirte trotz mehr Maschinen und Rationalisierung immer weniger Zeit haben.

Auflage: 500 Stück



REKONSTRUKTION "MÖTTLINGERODER KIRCHE" VON NORD-OST

19.08.1979 K. Hoop

# Die Wüstung Möttlingerode und ihre Kirche

von Werner Binnewies

Es läßt sich nicht leugnen, ihre "Dorfzeitung" haben die Schwiegerhäuser den Nachbardörfern voraus. Nun, es ist ihnen zu gönnen, denn diese heimatkundliche Lektüre ist gerade für Schwiegershausen eine lobenswerte Einrichtung und der Verfasser dieses Artikels bekennt offen, daß er von Anfang an ihr interessierter Leser war und noch ist. Allerdings gebührt dafür Wilhelm Sonntag ein ganz herzliches Dankeschön, denn er hat dafür gesorgt, daß die Dorfzeitung immer druckfrisch nach Förste kam. Mag nun dieser heimatkundliche Beitrag als kleine Gegenleistung dafür gelten.

Wie die Leser sicher bereits aus den Tageszeitungen erfahren haben, gehört W. Sonntag seit einigen Jahren zu einer Arbeitsgruppe, die es sich zur Freizeit-Aufgabe gemacht hat, verfallene Kirchen wüster Dörfer zu inventarisieren. Dieses geschieht im Einvernehmen und im Auftrage der zuständigen Dienststelle der Landesverwaltung Niedersachsen. Bereits 6 Wüstungskirchen wurden von der Arbeitsgruppe - unter der Oberaufsicht von Dr. Denecke, Geographisches Institut der Uni Göttingen - mit gutem Erfolg bearbeitet und im Augenblick läuft gerade die Inventarisierung der Möttlingeröder Kirche, die als Ruine unweit des Gasthauses Feldbrunnen inmitten einer mit Obstbäumen bestandenen Viehkoppel zu erkennen ist. Bevor wir uns nun dem abgeschlossenen ersten Abschnitt dieser Grabung widmen - an der W. Sonntag maßgeblich mit beteiligt war - soll noch ein wenig über die Geschichte unserer Wüstungen im Allgemeinen geplaudert werden. Als regionale Begrenzung ist dabei der "alte Landkreis Osterode" gewählt, so wie er vor der Gebiets- und Verwaltungsreform war.

Nur wenigen dürfte bekannt sein, daß es im alten Kreis Osterode mehr (erkannte) wüste Orte gab als noch bewohnte, es standen nämlich 43 Wüstungen nur 39 bewohnte Ortschaften gegenüber. Daß aber auch einige unserer heutigen Orte im Mittelalter eine Zeitlang wüst gelegen haben, soll hier einmal deutlich herausgestellt werden und zwar sind als sogenannte "temporäre Wüstungen" Düna und Dorste genannt und außerhalb der alten Kreisgrenzen Badenhausen. Zum Zeitpunkt des Wüstwerdens der erfaßten 43 Dörfer muß mitgeteilt werden, daß nur ein Dorf und zwar Illigehausen im Dreißigjährigen Kriege zerstört wurde - an seine Stelle baute man das zum Gute Oldershausen gehörende Vorwerk Vogelsang - alle anderen Wüstungen entstanden früher, jedoch zu unterschiedlichen Zeiten. Oftmals blieben wichtige Einrichtungen der verlassenen Dörfer noch erhalten, besonders Kirchen (siehe Weissenwassers Kirche b. Kalefeld), Mühlen, Gasthöfe, Ziegeleien usw.. Liegen die alten Dorfstellen heute unter Wald, so findet man häufig auch noch die einstigen Hauspodeste, Brunnen, Wegeführungen und nicht zuletzt die Ackerflächen, die man als sogenannte "Wölbäcker" leicht im Gelände ausmachen kann, denn unsere Vorfahren waren echte "Krummsucher" und hatten die Gewohnheit ihre Äcker immer zusammen zu pflügen, wodurch die Mittelfurchen stark überhöht wurden. - Dort aber, wo die einstigen Dorfstellen heute überackert werden, findet sich meistens nur noch eine mehr oder weniger starke Streuung von Tonscherben, zerbrochener Töpfe, denn die Gebäude waren vor 500 Jahren fast ausschließlich aus Holz, Lehm und Stroh gebaut und hinterließen somit keine dauerhaften Spuren.

Warum unsere Altvorderen ihre angestammten Wohnstätten einst verlassen haben (ihre Acker und Wiesen bewirtschafteten sie meistens vom neuen Wohnsitz aus weiter), ist nicht leicht zu beantworten. Es mag da eine Vielzahl an Gründen geben, zum Beispiel Wassermangel in längeren Dürreperioden, Absatzschwierigkeiten der Produkte in den durch Epidemien entvölkerten Städten, Auflösung des Lehnsverhältnisses durch den Grundherren und nicht zuletzt bessere Arbeitsteilung in den grösseren Orten, wo es bereits den Dorf-

schmied, Stellmacher usw. gab. Trotzdem meint der Verfasser einmal deutlich sagen zu müssen, daß der vorrangigste Grund für das Verlassen des väterlichen Herdes das Suchen nach größerer Sicherheit - in der Zeit der mitteälterlichen Fehden - durch Zusammenschluß im größeren Orten war. (Der Verfasser stützt sich hier auf gesammelte Erfahrungen in den deutschen Ostgebieten nach 1945!) Doch wenden wir uns nach dieser Erläuterung nunmehr Möttlingerode zu.

Schon im Jahre 990 wird Möttlingerode erstmalig beurkundet und somit für unseren Raum als älteste Rode-Siedlung ausgewiesen. Genannt werden in dieser Kaiserurkunde neben "Motleuingerod" (Möttlingerode) u. a. auch "Foresazi" (Förste) und "Hadiluingarod" (Elbingerode). (Diese Urkunde liegt im Nieders. Staatsarchiv in Wolfenbüttel, Sign. 6 Urk. 19). Im Jahre 1241, 1256 und 1280 wird in Plessischen Urkunden jeweils ein Ritter Gottfried von Möttlingerode bezeugt. 1258 wird in 2 Osteroder Klosterurkunden der Priester Hewicus und 1254 der Pfarrer Eckbert in Möttlingerode genannt.

1257 gibt die Aebtissin Adelheid dem Kloster in Osterode 2 Hufen Land in Förste und Möttlingerode. 1320 schenkt Heinrich der Wunderliche dem Jakobikloster zu Osterode 3 1/2 Hufen in der Feldmark zu Möttlingerode. 1323 geht es um die Vogtei und Dienste von Möttlingerode. 1354 wird wiederum ein Pfarrer in Möttlingerode genannt und 1357 daselbst ein Hof. (Alle Beurkundungen bei Max: "Geschichte des Fürstentums Grubenhagen".) Spätere Beurkundungen belegen uns nicht mehr die Besiedlung des Ortes, sondern handeln von dortigen Liegenschaften und der Kirche, die 1519-20 im Subsidienregister des St. Petersstiftes zu Nörten in einer Ausdrucksweise genannt wird, als ob sie noch vorhanden ist. Zu dieser Datenskala bleibt abschließend mitzuteilen, daß sich während der Inventarisierung der Möttlingeröder Kirchenruine - aufgrund der Tonscherbenfunde - die Meinung durchsetzte, daß die Besiedlung des Ortes etwa in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts aufgegeben wurde, die Kirche - und vielleicht auch der Friedhof - jedoch noch bis ins 17. Jahrhundert erhalten und in Funktion blieben. Denn im Bereich der einstigen Ortslage, die vom heutigen Gasthaus Feldbrunnen bis

südlich des Kirchberges reichte (wobei Siedlungsreste beidseitig des dortigen Bachlaufes erkannt wurden), fand sich nur die blaugraue Töpferware des Mittelalters, wogegen die jetzige Kirchenausgrabung lückenlos Tonscherben vom 12. Jahrhundert bis zur bemalten und glasierten Keramik des 17. Jahrhunderts offenbarte. Hauptzweck der Kircheninventarisierung war die Erarbeitung einer Grundrisskizze und Rekonstruktionsperspektive, die beide diesem Bericht beigelegt sind. Darüberhinaus wurden Berichte über Fundamentierung, Steinmaterial, Mauerwerkstechnik, Mörtelbeschaffenheit, Fußbodenausführung und Dachziegelfunde zusammengestellt und ausgewertet. (Besonders die gefundenen Dachziegelreste geben gute Aufschlüsse über die Dachkonstruktion und Dachform. Finden sich z. B. Flächenziegel, so scheidet eine Eindeckung mit Schindeln oder ähnlichem Material aus. Sind neben First- oder Gratziegeln auch Bordziegel vorhanden, so muß zumindest ein Gebäudeteil der Kirche mit einem Satteldach versehen gewesen sein. Ist der Anteil an First- oder Gratziegelresten besonders hoch, so läßt das auf eine Walmdachform schließen. Sind neben Ziegeln auch Schieferplattenreste zu finden, so dürfte der Turm oder Dachreiter mit solchen gedeckt worden sein. Fehlen unter den hier aufgezählten Ziegelsorten die Flächenziegel, dann hatte die Dachfläche eine Schindeldeckung, die am First, Grat und Bord mit Ziegeln abgeschlossen war.)

Neben den bereits genannten Tonscherbenfunden, wurden bei fast allen bisher durchgeführten Inventarisierungen - immerhin schon 6 - auch Sonderfunde gemacht, die in Möttlingerode aus 2 Pferde- zähnen und 2 steinzeitlichen Geräten bestehen. Dieses läßt den auch für andere alte Kirchenplätze geltenden Schluß zu, daß an gleicher Stelle vor der christlichen Kirche schon ein heidnischer Kultplatz vorhanden war. - Ein etwa 6 x 6 cm großes Marienglasscheibchen läßt die Vermutung zu, daß die Möttlingeröder Kirchen-

fenster mit diesem Material verglast waren.

Der auf der Grundrisskizze zu erkennende nördliche Türvorbau ist zweifellos später angefügt worden. Dasselbe gilt für den ostwärtigen Teil der Sakristei mit runder Absis. Beide Anbauten unterscheiden sich durch ihre Mörtelung und Mauerwerksausführung deutlich von der übrigen Bausubstanz.

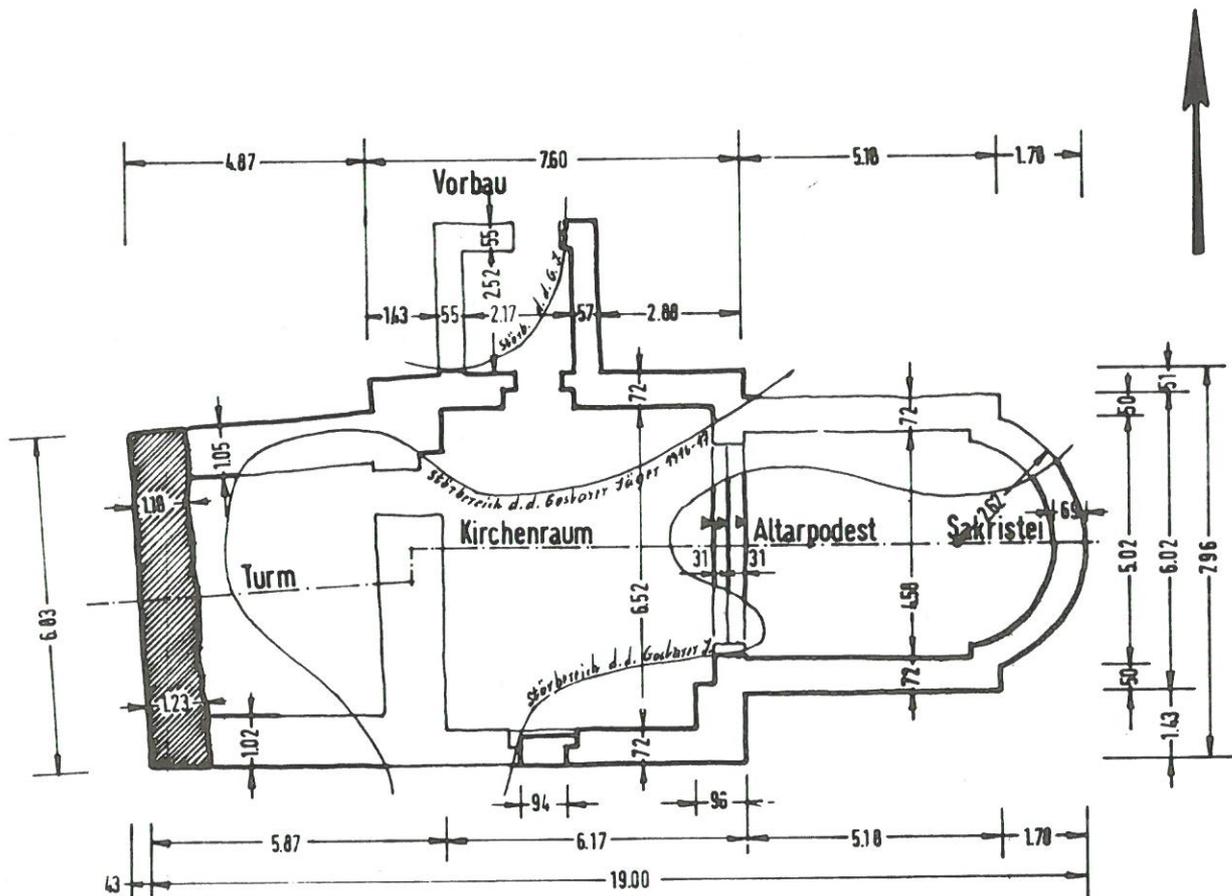
Einen bisherigen Zeitaufwand von etwa 160 Stunden verursachte diese Grabung in Möttlingerode, die deshalb notwendig wurde, weil als letzter oberirdischer Paurest nur noch die in der Grundrisskizze schraffierte Wand sichtbar ist. Dieses auf einer steil nach Südwesten abfallenden Bergnase stehende Gemäuer ist als die Westwand des ehemaligen Kirchturmes einzuordnen und wurde aus plattigem Zechsteindolomit und Gipsmärtel aufgesetzt. Bei einer Mauerstärke von etwa 1,20 m, einer Breite von 6,83 m erreicht die Wand eine Höhe von 10,25 m, gemessen vom Niveau eines westlich vorgelagerten Plateaus, welches offenbar von Menschenhand geschaffen wurde. Bei einer etwa 8 cm vorspringenden und 40 cm hohen Sockelung steigt das Mauerwerk außen ohne jede Öffnung und ohne Absatz bis zu seiner, zwar sehr schadhafte, aber immer noch als waagrecht zu erkennenden Krone empor. Auf den ersten Plick verwundert es, daß das im oberen Teil sehr stark nach Westen gekrümmte Mauerstück noch nicht kopflastig geworden und umgestürzt ist. Bei näherer Betrachtung jedoch erkennt man an der Turmwandinnenseite den Ansatz eines Tonnengewölbes, dessen Gegengewicht einen Einsturz bisher verhindert hat. Doch - wie lange noch! Bevor wir nun unser Augenmerk auf die Eigenarten der ostwärtigen Wandseite richten, soll noch der Ursache der aufgezeigten Westkrümmung eine Erklärung gewidmet werden. Die nach dem "Abbruch" - eine Begründung für diese Behauptung erfolgt später - der Kirche allein stehengelassene Westwand - vielleicht als eine Art Denkmal - war schutzlos den wärmenden Strahlen der Morgensonne ausgesetzt und dehnte sich dementsprechend an ihrer Ostseite aus, was eine Krümmung nach Westen zur Folge hatte, denn diese Seite lag noch im Schatten und war beeinflusst von der nächtlichen Auskühlung. Sicher wird nun die Frage laut werden, warum sich das Mauerwerk unter den Strahlen der Nachmittagssonne nicht wieder streckte oder sogar gegenkrümmte!? Hierzu bleibt zu bemerken, daß sich das Mauerwerk, infolge der allgemein angestiegenen Lufttemperatur, langsam umfassend erwärmt hatte und die Nachmittagssonne deshalb nicht die gleiche "Schrecksekunde" bewirkte wie die Morgensonne.

Läßt schon ihre örtliche Lage die Kirche als ehemalige Wehrkirche erscheinen, so liefert uns die innere Wandseite weitere Anhaltspunkte dafür; allerdings bestätigt auch der Grundriß des Turmes diese Annahme. Die Innenseite der Turmwand gliedert sich folgendermaßen: Etwa auf halber Höhe befindet sich der genannte Gewölbeansatz, über dem das aufgehende Mauerwerk eine Reduzierung in der Wandstärke zeigt. Gut erkennbar sind noch die Balkenkopflöcher der Holzdecken, die mindestens zwei Geschosse oberhalb des Gewölbes und wahrscheinlich drei unterhalb desselben ausweisen. Während die oberen Geschosse eine normale Höhe haben, sind die unteren als Kriechböden zu verstehen, denn ihre Geschoßhöhe liegt nur bei 1,20 m. Da eine solche Höhe für den menschlichen Aufenthalt zu gering ist, muß hier an Kornböden (=Vorratsspeicher) gedacht werden, die zur Funktion einer Wehrkirche durchaus passen.

Nicht zuletzt muß in diesem Zusammenhang auch das Fehlen eines ebenerdigen Turmzuganges von außen aufgezeigt werden, denn die einzige ebenerdige Türöffnung wurde unmittelbar an der Innenseite der nördlichen Turmwand vom Kirchenschiff herzuführen freigelegt. Unmittelbar an der Außenseite der Turmsüdwand stieß der Spaten im Bereich des früheren Geländeneiveaus auf zwei große, übereinanderliegende Steinplatten, die zunächst als Grabplatten angesehen wurden, was sich jedoch bald als Irrtum erwies, da unter den Platten nur ungestörtes Erdreich gefunden wurde. Bei einiger Überlegung wurden diese in der Turmmittelachse liegende

Platten dann als ehemaliges Leiterpodest für einen Turmeinstieg von außen eingeordnet. Alle diese Erkenntnisse führten zu dem Entschluß, bei der Anfertigung der Rekonstruktionsperspektive dem Turm einen Wehraufsatz in Fachwerkausführung zu geben. Klar erkannt wurde auch die bisher immer gegenteilig vermutete Tatsache, daß die Möttlingeröder Kirche nicht durch "Krieg und Brand" vernichtet wurde, sondern daß ihr Abbruch planmäßig erfolgte. Es fanden sich nämlich im Trümmerschutt und Umland keine diesbezüglichen Brandspuren. Sicherstes Zeichen eines Abbruches zur Wiederverwendung des gewonnenen Baumaterials aber bleibt das fast gänzliche Fehlen von Flächenziegelresten sowie von eisernen Nägeln, Ankern, Beschlägen usw. Ebenso fehlen gute Mauersteine, wogegen Bruchstücke und vor allem der abgeputzte Mörtel gefunden wurden.

Erschwert waren die Arbeiten durch Störungen, die durch die Goslarer Jäger verursacht wurden, welche hier im ersten Weltkriege zu Übungszwecken Schanzarbeiten durchführten und offenbar den Kompagniegefechtsstand genau in die Kirchenruine bauten. Zur weiteren Aufgabenstellung der Arbeitsgruppe gehört das genaue Aufmaß der Turmwestwand sowie die Ausarbeitung von 2 Alternativvorschlägen zu ihrer Einsturzsicherung und zur Substanzerhaltung überhaupt. Danach - vielleicht im Herbst 1980 - geht es an die Inventarisierung einer Wüstungskirche im Solling. Abschließend sei noch mitgeteilt, daß die Arbeitsgruppe bisher keinen Pfennig für ihren Arbeits-Fahrtkosten-Telefon- und sonstigen Aufwand weder erwartet, noch erhalten hat. Außer den bereits Genannten gehören noch Rüdiger Wenig, Eisdorf, Willi Ernst, Dorste, Konrad Büsing, Göttingen, Helmut Böhm, Osterode und Pernd Binnewies, Förste, zur Arbeitsgruppe. Nur die Freude an der Sache war ihr Lohn!



Kirchenruine "MÖTTLINGERODE" bei Osterode-Feldbrunnen · Grundriß

gezeichnet: 13.08.1979

Kaa

## Verkauf der Schwiegershäuser Wasserversorgung beschlossen

### Sind die Ortsräte überflüssig geworden?

Der Osteroder Rat hat am 27. September 1979 beschlossen, die Wasserversorgung in Schwiegershausen an die WKO zu verkaufen.

Zuvor hatte der Ortsrat Schwiegershausen auf einer Bürgerversammlung, zu der überraschend viele Einwohner erschienen waren, seine Meinung zum Problembereich Wasserversorgung in Schwiegershausen dargelegt. Auf dieser Bürgerversammlung haben sich sowohl die CDU, als auch die SPD-Abteilung Schwiegershausen für die Bildung eines Wasserbeschaffungsverbandes Schwiegershausen ausgesprochen. Diesem Wasserbeschaffungsverband sollten die Anlagen der Wasserversorgung übertragen werden. Insbesondere Herr Rusteberg setzte sich für eine kostenlose Übergabe der Anlage ein, da die Stadt Osterode gegenüber den Einwohnern aus Schwiegershausen die moralische Verpflichtung habe, die Anlage, für die sie nichts bezahlt hat, nun auch kostenlos wieder zurückzugeben.

So weit - so gut. Der Ortsrat Schwiegershausen war also der Meinung: Die Wasserversorgung Schwiegershausen soll an einen Wasserbeschaffungsverband Schwiegershausen übergeben werden und Schwiegershausen soll weiterhin eine souveräne Wasserversorgung behalten.

Der Rat der Stadt Osterode war jedoch anderer Meinung. Herr Dervedde meinte, daß die WKO außer in Schwiegershausen die Wasserversorgung übernommen habe, man dadurch zu einheitlichen Preisen gekommen und die Wasserversorgung durch die WKO gewährleistet sei. Ratsherr Jung meinte noch, daß man aus Gründen der Gleichbehandlung aller Bürger der Stadt Osterode die Bildung eines Wasserbeschaffungsverbandes Schwiegershausen ablehnen müsse. Er wies darauf hin, daß die WKO die Wasservorräte in Schwiegershausen nutzen sollte.

Der Verkauf der Schwiegershäuser Wasserversorgung an die WKO wurde mit Mehrheit beschlossen.

Im Klartext heißt das also:

Der Ortsrat Schwiegershausen beschließt eine Sache für Schwiegershausen und der Rat der Stadt Osterode lehnt den Vorschlag des Ortsrates einfach ab.

Hier stellt sich mir nun die Frage, warum es überhaupt noch einen Ortsrat in Schwiegershausen gibt. Seit der Eingemeindung von Schwiegershausen hat die Stadt Osterode jährlich schätzungsweise 24. 000 DM Überschuß aus der Wasserversorgung Schwiegershausen erhalten. Die vorhandene Anlage in Schwiegershausen wurde jedoch kaum erneuert oder verbessert, obwohl es mehrfach gefordert wurde. Die Stadt Osterode hat dieses Geld für andere Zwecke, die ihr wohl wichtiger erschienen, ausgegeben. Somit ist also verständlich, warum die Stadt Osterode die Wasserversorgung nicht so einfach wieder zurückgeben möchte, sondern lieber an die WKO verkauft und dann wieder fleißig kassiert, einmal durch den Verkauf der Anlage und dann, weil sie ja selber zu 66% an den WKO beteiligt ist. Das Ganze wird dann mit den schönen Worten von "gleicher Behandlung aller Bürger" und "einheitliche Preise" umschrieben.

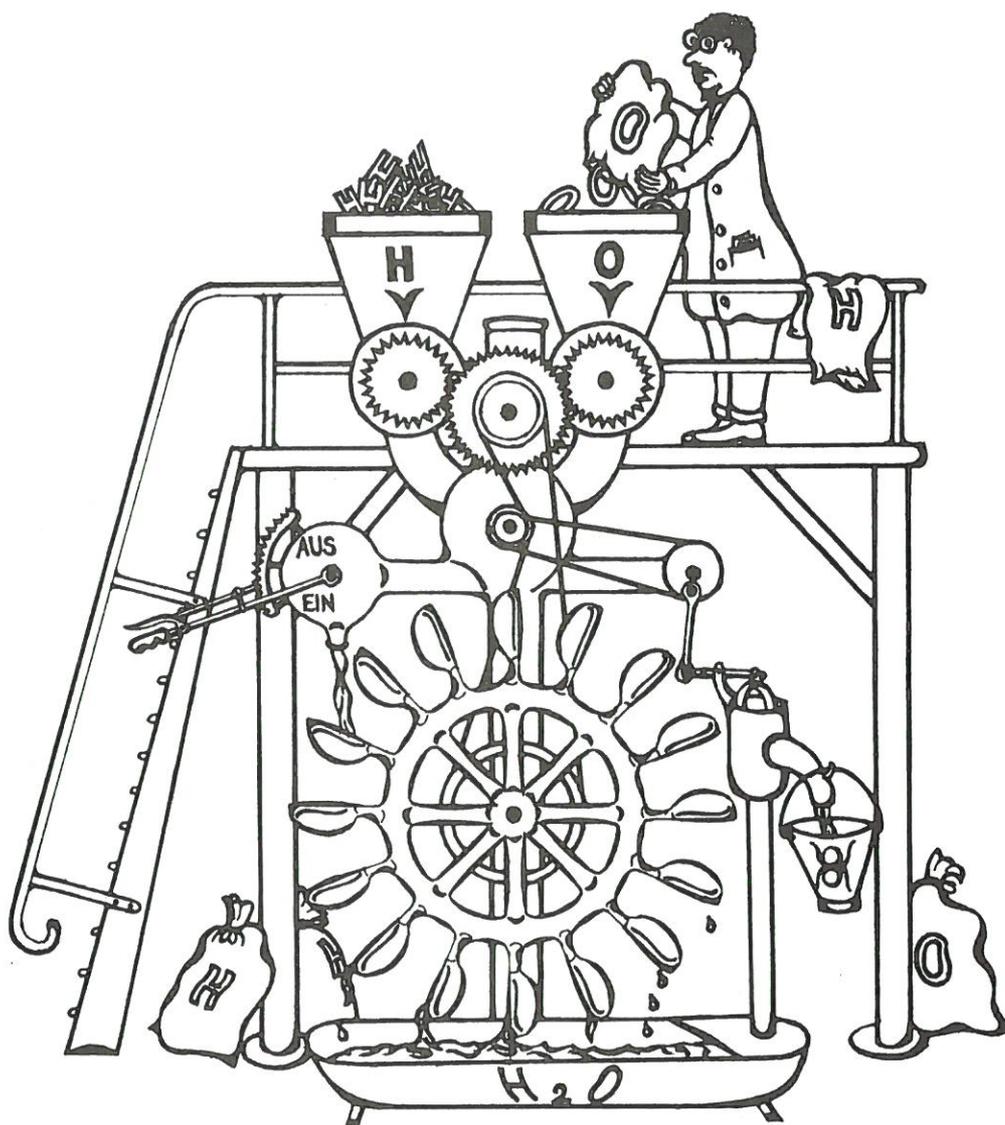
Der Verkauf der Wasserversorgung würde nur eine erneute Zentralisierung und Monopolisierung bedeuten und langsam müßten doch alle Politiker gemerkt haben, daß dieser Zug bereits abgefahren ist. Ich möchte hier nur an die Stadt Lahn erinnern, die ja zum Glück wieder aufgelöst wurde und Gießen und Wetzlar nun wieder unabhängig voneinander existieren. Auch in Schwiegershausen und wohl ebenso in anderen Ortsteilen sind noch lange nicht alle Bürger glücklich über die Eingemeindung. Ein Verkauf der Wasserversorgung wäre nur ein neuer

Beweis, wie die Stadt Osterode versucht sich auf Kosten ihrer Ortsteile zu bereichern und einen Vorschlag eines Ortsrates einfach ablehnt.

Bleibt nur zu hoffen, daß die einzelnen Ortsräte sich einmal einig sind und der Stadt Osterode einmal zeigen, was eine Harke ist. Hoffen kann man auch nur, daß die WKO so vernünftig sind, die vorhandenen Wasservorräte in Schwiegershausen zu nutzen.

Sag mir, wo das Wasser ist,  
wo ist es geblieben?  
Osterode kam, nahm es geschwind.  
Wann wird man je versteh'n,  
Wann wird man je versteh'n?

/Arno Bierwirth



Viel Gezeter um das Wasser-  
Stauseen, Pipelines, Pi-Pa-Po.  
Macht doch wie Professor Wasser  
selber euer  $H_2O$ !

von Wilhelm Sonntag

Baute man früher ein Haus, so setzte man oft über den Eingang einen geschnitzten Balken, in dem der Erbauer, das Jahr und oft auch ein Spruch eingetragen war. Als häufigster Spruch war zu lesen: "Wer auf Gott vertraut, hat wohl gebaut, im Himmel und auf Erden." Der Spruch sollte als ein gutes Omen für die Zukunft gelten, denn der Bauherr mußte sehr besorgt um sein "Lebenswerk" sein.

Es gab damals noch keine Brandkasse und die Fachwerkhäuser, die damals noch Strohdächer und offene Feuerungen hatten, wurden allzu schnell ein Raub der Flammen.

Der Bauermeister (=Bürgermeister) des Dorfes und seine Helfer mußten mehrere Male im Jahr die Feuerstätten und Rauchöffnungen nachsehen und dem Amt darüber berichten. Schornsteine waren nicht vorhanden. So war die häufigste Brandursache zu jener Zeit ein fahrlässiger Umgang mit den Hausfeuerungen.

Abgesehen von den Brandschatzungen im 30- bzw. 7-jährigen Krieg. Beim Durchzuge des Grafen von Merode nach Duderstadt am 16.10.1632 wurde Schwiegershausen, wie es in der Pfarrchronik heißt "fürchterlich gebrandschatzt". Merode ließ hier noch einmal seine Wut aus, denn er sollte eine für Osterode zu hohe Kriegssteuer eintreiben, die Pappenheim zuvor gefordert hatte.

Als später die Brandversicherung eingeführt wurde, die Feuerungsanlagen nur noch nach gesetzlichen Vorschriften gebaut werden durften, war die häufigste Ursache Brandstiftung, und zwar oft, wenn auch nicht immer nachweislich, vom Eigentümer selbst. Oft waren solche Höfe hoch verschuldet. Einen hohen Anteil an der Brandursache haben auch Blitzschlag oder technische Defekte der Stromanlage.

Nach einer mündlichen Überlieferung sind sämtliche Häuser der nördlichen Seite der heutigen Kirchstraße bis auf den Junkernhof (heute Helmold) einst einem großen Brande zum Opfer gefallen. Die Brandakten im Staatsarchiv Hannover berichten im Jahre 1714 ohne weitere Angabe von einem Brand in Schwiegershausen, wo 9 Häuser ein Raub der Flammen wurden. Wahrscheinlich handelte es sich hier um den Brand auf der Kirchstraße, da der jetzige Baubestand dieser Seite aus den Jahren nach 1714 stammen dürfte.

Das Feuer konnte angeblich nur dadurch gelöscht werden, daß ein Reiter auf seinem Pferde "Im Namen Gottes" dreimal das Feuer umkreiste. Da man damals dem Feuer als Naturgewalt fast völlig machtlos gegenüberstand, griff man zu magischen Zaubersformeln und mancherlei Hilfsmitteln, die dem heutigen modern und technisch denkenden Menschen unsinnig erscheinen.

Wie aus der Chronik der Familie Wode hervorgeht, gebrauchte man dazu einen Zettel, auf dem 3 Kreuze und eine Zaubersformel standen. Dieser Zettel mußte ins Feuer geworfen werden. Damit dieses Feuer nicht weiterkam, mußte man dreimal um das Feuer laufen oder reiten und folgende Worte sprechen: "Feuer, du bist Flamme, Dir gebaut, Jesus Christ, der werthe Mann, daß du sollst stille stehn und nicht weitergehn im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes."

Da ein Feuer meistens das ganze Hab und Gut einer Familie zerstörte, mußten die "Abgebrannten" zunächst bei Verwandten im Dorf untergebracht werden und dann mit dessen Hilfe neu anfangen.

In den Kirchenrechnungen aus dem 17. und 18. Jahrhundert erscheinen fast in jedem Jahr Zuwendungen an "Abgebrannte", die oft auch aus den Nachbardörfern kamen. Die Unterstützungen an Arme, Kranke, Durchwanderer und Abgebrannte hatte damals einen relativ hohen Anteil der kirchlichen Ausgaben.

Aber auch die Landesherren gaben oft Bauholz oder Getreide für die Begründung eines neuen Hausstandes, wie es zum Beispiel beim nächsten Brandfall urkundlich belegt ist.

Am 12. November 1796 brannten 2 Häuser und 2 Scheunen völlig nieder. Diese Gebäude gehörten Andreas Koch und Heinrich Wode. Laut einer Verfügung v. 21.1.1797 dürfen sich diese Einwohner Bauholz aus den Herzberger Harzforsten abholen. Außerdem bekamen sie vom Amt Herzberg, für Einwohner Koch vier Malter Roggen und für die Witwe Wode zwei Malter Roggen als "Gnadengeschenk" vom dortigen Zinskorn bewilligt.

Im Niedersächsischen Staatsarchiv liegt unter der Signatur Hann.74, Osterode Nr. 637 zu diesem Brand ein Schreiben des Katlenburger Voigtes F. Wedemeyer vom 14.11.1796, das eine Schilderung von den damaligen Verhältnissen gibt und daher auch im vollen Wortlaut abgedruckt wird. Das Schreiben war wahrscheinlich an das Amt Herzberg gerichtet, zu dem Schwiegershausen bis zum Jahre 1799 gehörte.

Wedemeyer verlangt hier die Einführung einer Ordnung bei Brandfällen und auch ein Entgegenwirken des damals sehr starken Zuspruchs der Bevölkerung zum Branntwein. Ein lustiger Tatbestand dieses Schreibens mag für den Leser die Schlägerei zwischen der Hattorfer und der Förster Löschmannschaft sein, die für Wedemeyer wahrscheinlich Anlaß zu diesem Schreiben gegeben hat.:

Wohlgeborene Herren  
insbesondere hochzuehrende Herren  
Oberamtmann und Amtschreiber.

Am 12ten dieses (Monats), wo ich bey dem entstehenden Brande in Schwiegershausen mit unseren Eingesessenen des Amtes Catlenburg mich dahin zum Löschen verfügte, habe ich bemerket, daß es höchst notwendig seyn dürfte, bey denen Leuten eines jeden Dorfes unter Aufseher oder sogenannte Feuer-Corporale anzustellen, indem (weil) es nicht möglich ist, zumahl bey großen Dämpfen (Bränden), daß der Voigt oder Schulze allein sie (die Dorfmannschaft) zusammen halte und dem Besaufen steuern (entgegenwirken).

Wie ich in Schwiegershausen anlangte, waren die beyden Häuser so abgebrannt, bereits zusammengefallen, und das Feuer nur noch mit einiger Heftigkeit in dem Theil der Scheuer, worin die Früchte gebanset. Wegen einer völligen Windstille war nicht mal Gefahr mehr vorhanden, da indessen viele Menschen versammelt waren und das Wasser in einer ziemlichen Entfernung aus dem Mühlengraben herbey geschafft werden mußte. So wollte ich die Gelegenheit nicht ungenutzt lassen, um das Feuer völlig zu dämpfen, weil dann doch auch immer noch einige Gefahr, wenn ein Wind entstehen sollte, eintreten könnte.

Ich ließ daher die Leute des Amtes Catlenburg in die Reihe treten, und diese stellte der Voigt von Wulften zu seiner Dorfschaft und so wurde der Sprütze aus Förste das Wasser aus dem Mühlengraben zugeschaffet. Auf der anderen Seite hatte der Voigt von Hattorf seine Leute in einer besonderen Reihe gestellt und die Sprütze dieses Dorfes, die aus einem kleinen aufgedämmten Bache Wasser erhielt, leistete so oft Wasser sich gesammelt hatte, gute Dienste, so daß ich nicht anders vermuthen konnte, als daß binnen kurzem alles gedämpft seyn würde.

Ich begab mich von der Hattorfer Sprütze weg, um noch vom Schwiegershäuser Voigt Feuerhaken zum auseinanderziehen der Brandstellen zu erlangen; auch um denen die bey der Förster Sprütze waren zu sagen, daß sie sich etwas mit ihrer Sprütze zurückziehen und das Rohr mehr

hinunter halten möchten, weil das Wasser zu hoch und über das Feuer weg ging.

Dem Anschein nach waren die, so bey der Förster Sprütze waren, durch den starken Dampf verleitet, der aus dem glimmenden Stroh in die Höhe ging und nach ihrer Seite hinzog. Ich war aber kaum einige Schritte noch weitergegangen, so kam mir einer von der Hattofer Sprütze nachgelaufen und klagte, daß sie durch die Förster Sprütze naßgemacht wären.

Ich versprach ihm, indem ich schon im Begriff war hinzugehen, solches abzustellen, allein gleich darauf sahe ich, daß die Hattofer ihr Rohr nach der Förster Sprütze hielten und daß man nun, ein zum anderen einlief um sich, statt zu löschen, zu schlagen.

Da die gestellte Wassereihe dadurch abgerissen wurde, so blieb mir nichts anderes übrig, als die Einwohner des Amts Catlenburg daran zurückzuhalten, daß sie nicht bey dieser Gelegenheit den Haufen der sich Schlagenden vermehrten.

5 Sprützen waren zugegen, allein wären auch deren Hülfe erforderlich gewesen, so würden Solche doch unbrauchbar geblieben seyn, da es durchaus an Ordnung fehlte und sehr viele der dortigen Unterthanen (also Schwiegershäuser) sich in den Krügen besoffen hatten.

Ewl (euer): Wohlgeborene werden es mir daher nicht übel nehmen, wenn ich in guter Absicht, und aus nachbarlicher Freundschaft und den vorgefundenen Umständen, da keiner von den dasigen Herren benannten zugegen war, Nachricht ertheile, und die Einführung von Unterabtheilungen, die ich hier noch einführen werde, zu Erhaltung einer guten Ordnung bey solchen Vorfällen bestens empfehle, dar ich in vollkommener Hochachtung verharre

Ewl: (euer) Wohlgeborenen

Catlenburg  
den 14ten November  
1796

ganz ergebenster Diener

gez. F. Wedemeyer

- - -

Am 13. Mai 1828, Abends gegen 7 Uhr brannte das Haus des Georg Schreiber nieder. Für diesen Brand wurde die Spritze aus Wulften, die Osteroder Amtsspritze und die Osteroder Stadtspritze geholt. Alle 3 Spritzen waren, wie aus den Rechnungen hervorgeht mit je 4 Personen besetzt und wurden von je 4 Pferden gezogen.

Am 10. November 1829, Morgens gegen 6 Uhr ist beim Krüger (Gastwirt) Andreas Holzapfel ein Feuer entstanden. Hier wurde nur die Osteroder Amtsspritze geholt. Wie aus den Akten hervorgeht, war Holzapfel hoch verschuldet.

Am 7.10.1834 brannte das Haus des Johann Conrad Wode nieder. Auch hier sei bemerkt, daß Wode an die Kirche aus Eisdorf hoch verschuldet war.

Die Brandakten im Landesarchiv sind bis zum Jahre 1834 geführt. Ein Anschluß findet sich erst wieder in der Chronik des W. Klapproth (13) im Jahre 1867.

Im Oktober 1867 brannte das Gebäude des Kleinkötners Wilhelm Schmidt auf dem Berghof nieder. Die Brandstelle wurde später wieder vom Maurer Gustav Niehus (40) und dem Händler Wilhelm Kölle (188) bebaut.

Im März 1869 (Ostermarkt) brannte das Gebäude des Schmieds Heinrich Bode, Hs.Nr. 51 im Krempel nieder. Bodes Stiefvater namens Wassermann aus Berka war als Trinker bekannt und der Verdacht fiel daher sofort auf ihn. Die Löschhilfe hätte Wassermann in ihrer Erregung in das brennende Gebäude gestoßen, wenn nicht seine Frau die Unschuld beteuert hätte.

Als die Löschhilfe jedoch in das Nachbarhaus Nr. 50, Wilhelm Tepelmann gehörig, zur Rettung einstieg, fand man Stroh am Giebel von Bodes Haus aufgerichtet. Das Tepelmannsche Haus hätte also mit abbrennen sollen, zumal der Brandstifter gewußt haben muß, daß die Spritze zur Reparatur in Hattorf sei. Zum Glück ist dieselbe jedoch spät abends vor dem Brande noch zurückgebracht worden.

Wassermann wurde später auf dem Wege von Dorste nach Schwiegershausen erfroren aufgefunden.

Am 1. August 1877 nachmittags 2 Uhr schlug der Blitz in das Wohnhaus der Witwe Wilhelmine Waldmann ein und verursachte einen Brand. Während des Gewitters war ein furchtbarer Regen. Das Wasser zum Löschen wurde teilweise mit Eimern aufgefangen. Die Ernte war zum Glück noch nicht eingebracht. Das Gebäude brannte bis auf die Grundmauern nieder.

Am 18. Oktober 1882 abends 8 Uhr entstand im Hause Nr. 41 bei W. Hoffmeister auf dem Berghof ein Feuer. Man vermutete Hoffmeister als Brandstifter, da er ein Trinker war, obwohl auch sein Sohn August, der Auswärts als Knecht diente, kurz vor dem Brande das Haus verlassen hatte. Hoffmeister war Witwer und führte mit seinen beiden Töchtern den Haushalt und eine kleine Landwirtschaft.

Nur mit einem Hemd und Zylinder bekleidet kam er aus dem brennenden Haus heraus. Nach einem Lokalverhör wurde er in Haft genommen, jedoch vom Schwurgericht in Göttingen mangels Beweisen freigesprochen. Er wanderte nach Australien aus und ließ nie wieder etwas von sich hören.

Am 3. Oktober 1903 abends 11 Uhr brannte das Doppelhaus 136/137, welches Karoline Bierwirth und dem Forstaufseher Wilhelm von Einem gehörte, nieder. Ein Brandstifter konnte nicht ermittelt werden. Karoline Bierwirth wollte im Haus bleiben und mit verbrennen. Nur mit Gewalt holte die Löschhilfe Frau Bierwirth aus dem Hause.

Das Grundstück kaufte Zimmermann Adolf Sonntag, der ein Haus und eine Scheune darauf errichtete. Die Scheune wurde später an W. Schumann verkauft.

Im Oktober 1907 brannte das Haus des Schneiders Wilhelm Rusteberg (168) infolge Brandstiftung nieder. Rusteberg hatte das Haus vom Maurer Heinrich Spillner zuvor gekauft, jedoch hatten die Eheleute Spillner zeitlebens noch das Wohnrecht in diesem Haus. Rusteberg wurde der Brandstiftung überführt und verbüßte seine Strafe mit 2 Jahren Gefängnis. Bemerkenswert ist, daß von den vorangegangenen 7 Brandfällen 6 im Monat Oktober geschehen sind.

Am 13 Juli 1924 schlug der Blitz in das Wohnhaus des Rinderhirten Gustav Niehus (77) auf dem Anger. In dem Hause wohnte der Maurer W. Oppermann zur Miete. Das Feuer sprang infolge des starken Windes auf das Wohnhaus der Witwe Lillepop (78) über. Beide Gebäude brannten vollständig nieder.

Verfasser beendet hier die Chronik über die Brandgeschichte, da die nach 1930 geschehenen Brandfälle zum großen Teil noch im Bewußtsein der Bevölkerung sind.

Zur Brandkasse bleibt noch nachzutragen, daß Gottfried Wilhelm Leibnitz, Philosoph, Mathematiker und Historiker 1678 bereits den Vorschlag machte, für das nach dem dreißigjährigen Kriege verarmte Volk eine Versicherungskasse zu errichten. Nach seiner Auffassung sollte die ganze Gemeinschaft, die Glücklichen ebenso wie die Unglücklichen, das Unglück auf sich nehmen. Mehrere Jahrzehnte vergingen jedoch, bis dieser Gedanke im niedersächsischen Raum realisiert wurde.

Bleibendes Verdienst gebührt hier der Calenberg-Grubenhagenschen Landschaft und ihrem Präsidenten Georg Ebel, Abt zu Loccum.

Er war es, der dem Schatzkollegium der Calenbergischen Landschaft vorläufige Gedanken von einer im Fürstentum Calenberg zu errichtenden Brand-Versicherungs-Gesellschaft vorlegte. König Georg II. bestätigte am 16/27. März 1750 die Verordnung über die Errichtung dieser Versicherungsgesellschaft in den Fürstentümern Calenberg, Göttingen und Grubenhagen. Im niedersächsischen Raum folgten nun auch in den anderen Fürstentümern Gründungen einer solchen Brand-Versicherungs-Gesellschaft. In der Zeit ab 1850 fanden sich alle diese Gesellschaften der einzelnen Landschaften zusammen und vereinigten sich nach und nach zur heutigen Landschaftlichen Brandkasse Hannover.

#### Zur Geschichte der Feuerwehr in Schwiegershausen

Vor 1895 gab es in Schwiegershausen eine Pflichtfeuerwehr, die alle arbeitsfähigen Männer umfaßte. Sie mußten regelmäßig am Dienst teilnehmen und bei Nichterscheinen eine Strafe von 3 Mark zu zahlen. Dieser Feuerwehr stand aber lediglich eine kleine Spritze zur Verfügung, zu deren Ausrüstung 20 lederne Eimer gehörten. Kam es zu einem Brandfall, mußten alle Helfer noch je einen Eimer, der mit der jeweiligen Hausnummer versehen war, zur Hilfe mitbringen. Da es noch keine Wasserleitung gab, mußten 2 Reihen gebildet werden. In der ersten Reihe (Frauen) gingen die Eimer leer zum Brunnen oder Bach und in der anderen Reihe (Männer) kamen die Eimer voll zur Spritze.

Nach dem großen Brand am 16. September 1890 auf dem Anger, wo 8 Häuser abgebrannt sind (Die Schwiegershäuser Dorfzeitung berichtete bereits in der Ausgabe Nr. 2 ausführlich darüber), fanden sich Männer, die am 15. Mai 1895 eine freiwillige Feuerwehr gründeten.

Jetzt wurde auch die erste Handdruckspritze mit Ansaug- und Druckvorrichtung angeschafft. Diese Handdruckspritze ist heute noch im Besitz der Feuerwehr und sogar noch funktionsfähig.

Nach dem Bau einer Wasserleitung im Jahre 1927, wo 52 Hydranten eingebaut wurden, trat eine weitere Besserung der Brandbekämpfung ein. 1946 wurde der Wehr eine Motorspritze zugeteilt, welche die Amerikaner nach dem Abzug auf dem Sportplatz stehenließen. Sie beförderte in der Minute 800 ltr. Wasser.

Zum 70-jährigen Jubiläum am 15.5.1965 kam dann als Geschenk der Gemeinde ein Löschgruppenfahrzeug LF 8 dazu, ebenfalls mit einer Leistung von 800 ltr/Min. Mit der Angliederung nach Osterode wurde ein Mannschaftstransporter für 8 Personen übergeben, dem 1976 noch eine Tragkraftspritze TS 8 folgte. Ferner wurden 1977 ein Schlauchwagen für ca. 1000 mtr. Schlauch und ein Schaumlöschgerät für brennende Flüssigkeiten gekauft.

Mit 75 aktiven, ausgebildeten Feuerwehrmännern und einer guten Ausrüstung kann also die Schlagkraft der Schwiegershäuser Feuerwehr im allgemeinen als zufriedenstellend bezeichnet werden.

wie von alten Kameraden erzählt wird, war das Verhältnis der Feuerwehren von Dorf zu Dorf nicht immer gerade gut. So wurde zum Beispiel erzählt, daß bei Einsätzen in Wulften, die Schwiegershäuser Wehr des öfteren mit durchgeschnittenen Schläuchen heimkehrten.

#### Zur Karte "Schwiegershausen 1826"

Die anhängende Karte ist eine Kopie des im Jahre 1826 von Fr. Kolbe gezeichneten Situationsplanes von Schwiegershausen. Auf ihr sind die seit 1826 abgebrannten Häuser noch zu finden. Zu diesem Zweck wurden zusätzlich noch die alten Hausnummern eingetragen.

Ferner ist auf diesem Dorfplan noch der Mühlengraben zur Strüvermühle zu erkennen, der oben von der heutigen Sporthalle (Schüne) abgeleitet wurde. Er war zum größten Teil beiderseits mit einer Hecke bewachsen. Später, als man ihn nicht mehr so oft benutzte, wurde er zu einer Rattenplage der angrenzenden Anlieger. Für die Reinigung und Instandhaltung war der jeweilige Mühlenbesitzer zuständig.

Die sogenannte Obermühle oder Röthigmühle (damals Friedrich Wode, 105) ist ebenfalls zu erkennen.

Deutlich sind auch die alten Ortskerne Leuchte/Röthing und Kirchstraße/Oberdorf abgebildet.

Das Gelände auf dem Büh und Pfuhlwiesen ist auf der Originalkarte als sumpfig und morastig eingezeichnet. Dieser Teil wurde früher oft durch den noch nicht begradigten Hackenbach überschwemmt, der seinen Namen auch daher hat, weil er im Frühjahr dann auch öfters das gehackte Holz für die Feuerung mit sich führte. Erst nach Begradigung des Hackenbaches und Trockenlegung des Geländes wurden hier Häuser gebaut.

Außerdem ist der große Brunnen auf dem Anger noch verzeichnet. Auffallend für den Betrachter ist, daß fast ausnahmslos alle Gärten, die direkt an die Häuser anschließen, von einer Hecke umgeben waren. Bei der Kirche sind noch das alte Pfarrhaus mit Scheune und auf dem Platz der heutigen Schule auf der Kirchstraße der damalige Pfarrmeierhof eingezeichnet.

Die königlich hannoversche Zehntscheune (Nr. 132) brach im Jahre 1843 der Schmied Andreas Bode ab, um sich aus den Balken ein Wohnhaus an gleicher Stelle zu bauen. In dieser Scheune wurden die Zehntabgaben gelagert. Zehntpflichtig war alles Land, über das der Pflug ging.

Zuvor wurde die Schmiede im Haus Nr. 51 im Krempel betrieben. Wegen Platzmangel stand jedoch die Schmiede im Hausgarten oben auf der Leuchte. Daher sagt man auch zur heutigen Röthingstraße noch Schmiedegasse.

Einen besonderen Reiz gewinnt diese Karte, wenn man sie zusätzlich noch in folgender Weise, ähnlich wie das Original, farbig kennzeichnet. Und zwar Büh und Pfuhlwiesen, Weiße Breite dunkelgrün, Die Gärten normal grün und die umliegenden Äcker braun und rotbraun.

/Wilhelm Sonntag

-----  
Quellenverzeichnis:

- 1.) "Acta, betr. der in Schwiegershausen stattgehabten Feuerbrünste", Nieders. Hauptstaatsarchiv:Sign. Hann 74 Osterode 637
- 2.) Erlebnisse des W. Klapproth, Nr. 13 (handgeschriebene Chronik)
- 3.) Chronik von Schwiegershausen, v. W. Ehrhardt 1932
- 4.) "Schwiegershausen" v. W.-G. Bauer 1954
- 5.) Pfarrchronik
- 6.) Situationsplan des Dorfes als Auszug aus dem "Atlas der geistlichen Grundstücke in Schwiegershausen" mit frdl. Genehmigung des Kirchenvorstandes Schwiegershausen.

- - -

Abteilung: Der Leser hat das Wort

Das "moderne" Märchen in Nr. 7 August 79 der Schwiegershäuser Dorfzeitung bedarf einer Erwiderung:

Arbeitsame und strebsame Einwohner unseres Dorfes als Hab- und raffgierig zu diffamieren, ist selbst in einer "Märchen-erzählung" doch wohl mehr als ein "Dummer-Jungen-Streich". Es wird hier doch versucht, auf eine ironische lächerliche Art die Mitglieder der Forstgenossenschaft zu Buhmännern und Störenfrieden des Dorfes zu machen, nur weil sie 1962, als die Umweltschützer noch im Dornröschenschlaf lagen, einer Teilverpachtung des Hainholzes zum Gipsabbau zugestimmt haben.

Grundsätzlich muß einmal gesagt werden, daß kein Forstgenosse je daran gedacht hat, das Gebiet der Martha- und Jettenhöhle durch Gipsabbau zerstören zu lassen. Diese Forstdistrikte, das geht aus den Pachtverträgen eindeutig hervor, wurden nicht mit verpachtet. Wer behauptet, daß durch den Gipsabbau (Sprengungen) die Höhlen zerstört würden, sollte erst einmal nachforschen und begründen, warum in den letzten Kriegstagen des Jahres 1945, als schwere Fliegerbomben fast genau zwischen den beiden Höhlen erhebliche Krater rissen, das ganze Hainholz nicht zusammengestürzt ist.

Die Vorstellungen des "Märchenerzählers" über die Dorfgemeinschaft kann man doch nur belächeln, denn die wenigen Außenseiter die beim Schützenfest nicht mitmachen, sind doch bisher kaum aufgefallen. Und wenn ein neuer, noch größerer Trecker eines Landwirts etwas mit der Dorfgemeinschaft zu tun hat, dann müßte doch ein neues, noch größeres Auto irgendeines Einwohners dieselbe Wirkung haben.

Beim Bau unserer Sport- und Festhalle im Jahr 1956 stellte die Forstgenossenschaft das benötigte Bauholz für die Dauer von 10 Jahren zinslos zur Verfügung. Ob das ein Zeichen von Gemeinschaftsgeist oder Hab- und Raffgier ist, mag jeder selbst entscheiden.

Märchen erzählen ist also gar nicht so leicht und in früheren Zeiten taten das weise und reife Menschen. Einige jüngere Leute glauben heute alles besser zu wissen und besser machen zu können. Sie bestreiten alles, nur nicht den eigenen Lebensunterhalt. Das dürfen der Vater Staat (Ausbildungsbeihilfen, Stipendien) oder die hab- und raffgierigen Eltern tun. Das

selbst Steuergelder des "bösen Zauberers" dabei sind, stört nicht im geringsten. Ab zweitausend D-Mark netto ändert sich später oftmals die Meinung, manchmal sogar die Weltanschauung.

Im Kopfteil der Schwiegershäuser Dorfzeitung stehen immer noch die Worte Unabhängig - Überparteilich. In letzter Zeit würden einige Artikel (z.B. Das moderne Märchen) auch gut in eine Zeitung der "Grünen Liste", und das ist je bekanntlich eine politische Partei, passen.

Kritische Unabhängigkeit ist allen Einwohnern beim Lesen der S.D.Z. zu wünschen, auch wenn sie nur acht "Semester" auf den Bänken der hiesigen Volksschule zugebracht haben.

Es wäre schade, wenn es eines Tages heißen würde: Es war einmal eine Dorfzeitung, die brachte viele nette und lehrreiche Berichte und Dönekens. Aber als sie begann "moderne Märchen" zu erzählen, ging sie daran zugrunde. Schade!

Forstgenossenschaft Schwiegershausen

*Willy Meyer*  
.....

1. Vorsitzender

*Friedel Schumann*  
.....

2. Vorsitzender

*Karl Schumann*  
.....

Schriftführer

*Wilhelm Waldmann*  
.....

Mitglied der Forstgenossenschaft

---

Anmerkung:

Wenn ich an dieser Stelle den obigen Brief nicht beantworte, dann deswegen, weil die Dorfzeitung keine Arena für persönliche Streitigkeiten sein sollte. Wenn daraus nun jemand die Hoffnung ableitet, der vorliegende Brief habe mir die Sprache verschlagen, so muß ich ihn enttäuschen: Ich könnte darauf jederzeit antworten. Natürlich freuen wir uns, daß überhaupt einmal jemand, der eine andere Meinung, als die in Artikeln der Dorfzeitung vertretene, hat, diese öffentlich kundtut. In der Darstellung verschiedener Ansichten sehe ich keinesfalls das Ende unserer Zeitung- im Gegenteil: Ich halte es für einen hoffnungsvollen Anfang.

/ H.-J. Poppe

Dorste sehr verwüstet und zu reinen Buschwäldern herabgesunken. Die Ablösung dieser Berechtigungen wurde durch einen von der Gemeinde Hattorf gegen die Regierung gewonnenen Prozeß ausgelöst und um 1860 eingeleitet. Hierbei wurde die Ertragsfähigkeit der Wälder und die Forderungen der einzelnen Gemeinden berücksichtigt. Bei dem Ablösungsverfahren im Jahre 1863 hatte der damalige Bauernmeister Deppe 152 Einwohner des Dorfes als voll holzberechtigt angegeben, obwohl eine ganze Reihe nicht mehr zu den Pferdebespannten und damit zu den Vollberechtigten zählten. Daher gab es bei der Berechnung der Ansprüche keine halbe und dreiviertel Berechtigten, wie in den Nachbarörsen Wulsten, Hattorf, Hörden, Elbingerode und anderen Orten. Wegen der geringen Ertragsfähigkeit der zugewiesenen Waldflächen bekam die Gemeinde im Verhältnis zu den Nachbarorten eine größere Waldfläche, nämlich außer dem in der Feldflur liegenden Krücker, Schmachberg, Hay, Steinberg, Meilerstelle und Klinkerbrunnen das bei Düna liegende Palnholz mit der Bettenhöhle und dem bei Dorste liegenden Beckershay, im ganzen rund 1000 Morgen, wovon etwa 400 bis 500 Morgen Eichenwald war.<sup>96)</sup> Etwa 300 Morgen des Eichenwaldes im Krücker diente bislang der Gemeinde Hattorf als Weidgrund (Hude- oder Mastwald). Zur Ablösung dieser Weiderechtigung mußten 100 Morgen abgeholzt und der Grund und Boden an Hattorf abgegeben werden. Durch den Verkauf des gefällten Eichenholzes, welches größtenteils zu Schiffsbauten nach Hamburg ging, erhielt die Gemeinde eine bedeutende Einnahme, die vor allem zur Aufforstung der gelichteten Waldflächen diente. Damals wurden die ersten Tannen im Gemeindeforst angepflanzt.

Die Gemeinde Hattorf war mit der Abtretung des Krückers an Schwlegershausen nicht einverstanden und versuchte mit allerlei Mitteln die Rückgabe. Die Streitigkeiten gingen so weit, daß einige Hylköpfe aus Hattorf sogar den Versuch unternahmen, den abgetretenen Waldbestand niederzubrennen, woran sie nur von einem verstärkten Aufgebot der Schwlegershäuser Flurschützen, die Tag und Nacht Wache hielten, gehindert werden konnten. Erst Jahre danach beruhigten sich die Gemüter und der Streit wurde mit Hilfe des Amtmannes Bollert begraben. So verdankt die Gemeinde Schwlegershausen dem damaligen Bauernmeister Deppe einen verhältnismäßig umfangreichen Waldbesitz, der heute etwa 313 ha. und 60 qm besitzt. Die holzberechtigten Hoffstellen und Einwohner von 1863 waren:

<sup>96)</sup> Rezesß über die Ablösung der Herzberger Landforsten, 1863.

H. Nr.	H. Nr.	H. Nr.
Waldmann 1	Wode 55	Wode 108
Koch 2	Schumann 56	Strüver 109
Spillner 3	Holzappel 57	Strüver 110
Schreiber 4	Borgholte 58	Bierwirth 111
Schreiber 5	Kirchhoff 60	Wode 112
Strüver 6	Hüddersen 61	Holzappel 113
Wode 7	Wode 63	Schreiber 114
Wasmann 8	Wode 64	Schreiber 115
Holzappel 9	Schreiber 65	Spillner 116
Lüer 10	Klapproth 66	Bierwirth 117
Weise 11	Bierwirth 67	Waldmann 118
Ulrich 12	Deppe 68	Spillner 119
Klapproth 13	Klapproth 69	Berner 120
Großkopf 14	Schaper 70	Wode 121
Wancke 15	Schaper 71	Koch 122
Waldmann 16	Bierwirth 72	Koch 123
Wasmann 17	Hoffmeister 73	Rusteberg 124
Bierwirth 18	Schreiber 74	Spillner 125
Schreiber 19	Bierwirth 75	Waldmann 126
Großkopf 20	Großkopf 76	Wode 127
Basel 21	Niebus 77	Wode 128
Beuershausen 22	Bierwirth 78	Großkopf 129
Waldmann 23	Lillepop 79	Spillner 130
Schumann 24	Waldmann 80	Just 131
Schumann 25	Niebus 81	Berner 133
Klapproth 26	Spillner 82	Waldmann 134
Hellmann 27	Wode 83	Wode 135
Niebus 28	Hoffmeister 84	Leunig 138
Wasmann 29	Wode 85	Reichmann 139
Töpperwien 30	Bierwirth 86	Rusteberg 140
Niebus 31	Schumann 87	Wasmann 141
Schmidt 32	Großkopf 88	Beuershausen 142
Bierwirth 33	Großkopf 89	Töpperwien 143
Wode 34	Großkopf 90	Schreiber 144
Haase 24	Koch 91	Schmidt 144
Wode 36	Schreiber 92	Schmidt 146
Bierwirth 37	Schumann 93	Holzappel 148
Wode 38	Beuershausen 94	Holzappel 149
Koch 39	Ehrhardt 95	Großkopf 150
Ehrhard 40	Wode 96	Großkopf 151
Hoffmeister 41	Waldmann 97	Wode 152
Waldmann 43	Wode 98	Bierwirth 154
Wode 44	Großkopf 99	Haase 155
Spillner 45	Wode 100	Berner 156
Wakel 48	Burgdorf 101	Behrend 159
Spillner 49	v. Daake 102	Schreiber 160
Lepelmann 50	Großkopf 103	Waldmann 161
Wode 51	Großkopf 104	Becker 162
Waldmann 52	Helmold 105	Wasmann 163
Waldmann 53	Wode 106	Wode 164
v. Daake 54	Großkopf 107	



**Nicht berechtigt waren:**

	H. Nr.	v. Einem	H. Nr.
Waldmann	42	Pfarrwitwenhaus	137
Die Schule	46	Bierwirth	147
Die Pfarre	47	Rusteberg	153
Wedemeyer	59	Spillner	158
Sonntag	62	Gemeindehaus	165
Wode	132	Hüddersen	166
Bierwirth	136		

Bis auf wenige Ausnahmen sind die Forstanteile bis heute den vorgenannten Hausstellen verblieben. Von den 1863 noch nicht berechtigten Stellen haben verschiedene in den vergangenen Jahrzehnten durch Ankauf eine Holzberechtigung erworben.<sup>99)</sup>

Bis zu dieser Zeit bildete die Gemeinde eine geschlossene wirtschaftliche Gemeinschaft, eine Markgenossenschaft und keinerlei Veränderungen störte die alte Ordnung der reiheberechtigten Höfe. Die sich seit 1700 herausbildende Schicht der Brinkfeger und An- oder Weibauern waren bislang mit allen Rechten und Pflichten in die Reihe der Berechtigten aufgenommen worden. Hier trat mit dem Landesverfassungsgesetz vom 6. 8. 1840 und dem folgenden Gesetz über die Landgemeinde vom 4. 5. 1852 eine Wandlung ein. In unserem Ort erhielten seit 1863, mit der Ablösung der Herzberger Landforsten, Neuanbauer keine Reiheberechtigung mehr. Die bisherigen reiheberechtigten Einwohner des Dorfes schlossen sich zur Realgemeinde zusammen, welche bis zur Gegenwart als Forstgenossenschaft erhalten ist. Aus der zunehmenden Zahl der nicht reiheberechtigten Dorfgemeinschaften bildete sich die politische Gemeinde.

In dem Kriege zwischen Schleswig-Holstein und Dänemark im Jahre 1864 fochten im hannoverschen Hilfskorps aus Schwiegershausen

Christian Koch, Friedrich Wode, August Rusteberg

Ludwig Waldmann, Heinrich Haase und Georg Waldmann

Alle Teilnehmer kehrten unverfehrt zurück.

Zwei Jahre darauf wäre unsere Landschaft fast zum Kriegsschauplatz der Auseinandersetzung zwischen Preußen und Hannover geworden. Preußen war am 14. Juni 1866 aus dem Deutschen Bund ausgetreten und hatte unmittelbar

<sup>99)</sup> Aufzeichnungen und Erlebnisse des Rechnungsführers a. D. Wilhelm Klapproth + die mir freundlichst von Herrn Landwirt Ehrhardt, H.-N. 13 zur Verfügung gestellt wurden.

Die von mir erweiterte umfangreiche Darstellung zum Schwiegershäuser Genossenschaftsforst mit den Forstorten, deren Aufforstung und Nutzung, sowie die Behandlung der Forstanteile mit den Veräußerungen mußte im Rahmen dieser Artikel aus Raumgründen leider zurückgestellt werden.

darauf Hannover den Krieg erklärt. König Georg V. (1851–1866) flüchtete nach Göttingen und zog vom 16.–18. Juni im südhannoverschen Raum seine Armee zusammen. Man erwartete die anrückenden Preußen, welche inzwischen die Landeshauptstadt Hannover besetzt hatten, und rechnete mit einem Treffen zwischen Northelm und Göttingen. Der Plan, sich in den Harz zurückzuziehen und sich dort zu verteidigen, war aufgegeben worden. Am 21. Juni verließen die hannoverschen Truppen ihre Quartiere und zogen nach Thüringen, wo es am 27. Juni zur Schlacht bei Langensalza kam. Die hannoversche Armee zog sich trotz guter Erfolge und günstiger Stellung zurück. König Georg V. verlor seinen Thron. Damit endete die mehr als 700jährige Herrschaft der Welfen. An der Schlacht bei Langensalza nahmen folgende Schwiegershäuser teil:

Wilhelm Klapproth,	Andreas Bierwirth,	Wilhelm Deppe,
Wilhelm Grote,	Friedrich Waldmann,	Wilhelm Berner,
Heinrich v. Einem,	Eduard v. Einem,	Ludwig Hohnrott,
Heinrich Wode,	Wilhelm Wode,	Friedrich Großkopf,
Heinrich Schreiber,	Wilhelm Holzapsel,	Friedrich Jordan.

Letzterer wurde durch eine Gewehrkugel verwundet. Alle übrigen Kriegsteilnehmer kehrten unverfehrt zurück.

Wenn auch die unglücklichen Vorgänge des Bruderkrieges und der Verlust der Selbstständigkeit im Volke schmerzlich empfunden wurde, so war die Eingliederung des hannoverschen Staates in ein starkes deutsches Reich dringend notwendig.

**Von 1866 bis zur Gegenwart**

Mit der Anektion Hannovers durch Preußen und der folgenden Auseinandersetzung mit Österreich war das Deutsche Reich im wesentlichen geschaffen. Es fand in dem französischen Kriege 1870/71 mit der Kaiserkrönung des Preußenkönigs Wilhelm I. (1866–1888) seine würdige Vollendung. An diesem Feldzug gegen Frankreich nahmen aus Schwiegershausen teil:

Wilhelm Deppe,	Heinrich Wafmann,	Wilhelm Grote,
Eduard v. Einem,	Heinrich v. Einem,	Friedrich v. Einem,
Friedrich Spillner,	Wilhelm Holzapsel,	Andreas Bierwirth,
Friedrich Wode (starb bald darauf an einer am 16. 8. 1870 bei Mars-la-Tour erhaltenen Verwundung.)		

Wilhelm Schreiber, H. Nr. 5, geriet am 28. Nov. 1870 in Gefangenschaft. Friedrich Holzapsel fiel am 16. 8. 1870 bei Mars-la-Tour, nur ihm ist in der Kirche eine Gedenktafel gewidmet.

